

## Zur obersten der drei Tiaren auf Raffaels *Disputa*

Von PAUL KÜNZLE

Rang und Würde jener drei Wahrzeichen dreifaltiger päpstlicher Hoheit, die der Meister aus Urbino auf der westlichen, fraglos den gesamten Raum beherrschenden Wand der *Stanza della Segnatura* versammelt hat, genau abzuwägen und danach ihre Träger in richtiger Reihenfolge einzustufen, dürfte schon an sich kein leichtes Unternehmen darstellen und im Zusammenhang des sinngesättigten und vielverhandelten<sup>1</sup> Ge-

<sup>1</sup> Eine Einführung und Übersicht bieten F. X. Kraus-J. Sauer, *Geschichte der christlichen Kunst* II, 2, Freiburg i. Br. 1908, 397—419; L. von Pastor, *Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance* 3. Bd. 2. Abt., Freiburg i. Br. 1956, 987—1026; A. Venturi, *Storia dell'arte italiana* IX, 2, Mailand 1926; O. Fischel, *Santi (Sanzio) Raffaello*, in: *Lexikon der bildenden Künste* von Thieme-Becker, Bd. 29, 1959, 433—446; D. Redig de Campos, *Il concetto platonico-cristiano nella Stanza della Segnatura*, in: *L'illustrazione Vaticana* 9, 1958, 101—105 = *Raffaello e Michelangelo*, Roma 1956, 11—27; *Itinerario pittorico dei Musei Vaticani*, Roma 2<sup>1954</sup>, 88 ff.; *Le Stanze di Raffaello*, Roma 2<sup>1957</sup>; H. Biermann, *Die Stanzen Raffaels. Versuch einer Gestaltanalyse*, München 1957. — An Einzeluntersuchungen wurden besonders in Betracht gezogen: J. W. J. Braun, *Raffaels Disputa*, Düsseldorf 1859; A. Hagen, *Raphael's Disputa*, in: *Archiv für die zeichnenden Künste* 6, 1860, 124—143; F. S. Kraus, *La Camera della Segnatura*, aus: *Rassegna Nazionale*, Firenze 1890; F. Bole, *Sieben Meisterwerke der Malerei*, Brixen 1893; F. Wickhoff, *Die Bibliothek Julius' II.*, in: *Jahrbuch d. k. preuß. Kunstsammlungen* 14, 1893, 49—64; F. Schneider, *Theologisches zu Raffael*, aus: *Der Katholik* 1896, Mainz 1896; H. Schrörs, *Der Grundgedanke in Rafaels Disputa*, in: *Zeitschrift für Christliche Kunst* 11 1898, 367—384; A. Groner, *Raffaels Disputa. Eine kritische Studie über ihren Inhalt*, Straßburg 1905; E. Minjon, *Studien zu Raffaels Disputa*, in: *Historisch-politische Blätter* 135, 1905, 676—697; C. A. Kneller, *Raffaels Disputa*, in: *Stimmen aus Maria-Laach* 72, 1907, 281—298; R. Boving, *St. Bonaventura und der Grundgedanke der Disputa Raffaels*, in: *Franziskanische Studien* 1, 1914, 1—17; B. Nogara, *La così detta „Disputa del Sacramento“ nelle Stanze di Raffaello in Vaticano*, in: *L'illustrazione Vaticana* 3, 1952, 597—601; C. Costantini, *Gli affreschi di Raffaello nella Stanza della Segnatura. Una nuova interpretazione*, in: *Ecclesia* 2, 1943, 9 (Settembre) 20—32, bes. 24—31; C. Sommer, *A New Interpretation of Raphael's Disputa*, in: *Gazette des Beaux-Arts* 28 (87), 1945, 289—296; G. I. Hoogewerff, *La Stanza della Segnatura, osservazioni e commenti*, in:

mäldes, anstatt die willkommene Unterstützung zu finden, vorerst wenigstens eher noch neuen, nie vermuteten Schwierigkeiten begegnen. Nach Gestalt und Aussehen weist das Emblem in den drei Wiederholungen so geringfügige und fast unmerkliche Abweichungen auf, daß es stets aussichtslos erschien, sich eingehender damit zu befassen. Andererseits kann die oberste Tiara natürlich auch nicht einfach als die höchste gelten. Dagegen dürfte schon die Beobachtung sprechen, daß von den drei Würdenträgern des Bildes, dieses von links nach rechts gelesen, ein jeder sich in absteigender Reihenfolge um eine Stufe tiefer befindet als der andere und zugleich auch vom Altar um ein entsprechendes Stück weiter entfernt zu stehen kommt, so daß die oberste Tiara also nicht dem nächsten, sondern dem mittleren Abstand und nicht der höchsten, sondern der mittleren Stufe zubemessen erscheint, wobei allerdings anzumerken bleibt, daß diese Stellung des zweiten oder eben mittleren Papstes zwar kaum anders gedeutet werden kann, aber immerhin, und vermutlich nicht ganz von ungefähr, sowohl bezüglich der Stufenfolge nicht augenscheinlich festzustellen, als hinsichtlich der eigentlichen und unverkürzten Entfernung nicht wirklich abzuschätzen ist. Jedenfalls kann noch obendrein gerade diese mittlere Gestalt, was Glanz und Größe der Erscheinung angeht, selbst nicht von ferne Schritt halten mit derjenigen, die nach ihr kommt. Doch können wiederum diese beiden auch zusammen bei weitem nicht die majestätische Erhabenheit der ersten aufwiegen, die bei der ihnen gegenüberliegenden Ecke des Altars sich auf einem prächtigen Marmorthrone niedergelassen hat.

Daß es die vier lateinischen Kirchenlehrer sind, die dem Altare zunächst, gleichsam dessen vier Ecken oder den Weltgegenden entsprechend, zu zweien beisammen sitzen, und demgemäß in diesem Papst an der vornehmsten Stelle *in cornu Evangelii* also gleich Gregor der Große zu erkennen sei (Taf. 16a), wäre schon ohne weiteres anzunehmen gewesen, wenn man auch den Namen eines jeden nicht so eindeutig dem jeweiligen Rund ihres Heiligenscheines eingeschrieben fände. Diese feierlichen Väter des Abendlandes halten übrigens nicht nur die hierarchische Reihenfolge peinlich inne, indem zur Rechten von Augustinus, dem Bischof der kleinen Provinzstadt Hippo, der Metropolit von Mailand, Ambrosius, Platz gefunden hat, zu seiner Rechten Hieronymus die Ehrenstellung eines Kardinals genießt, wie es dem beigegebenen Hut entspricht, und Gregor, wie dem Papst gebührt, zu seiner Rechten sitzt, sondern es antwortet somit ganz sinnfällig dieser engere Ring um die Monstranz auch dem Halbrund, das die Väter des Alten und Neuen Bundes auf der Wolkenbank um die in erhabener Hingabe sich darbietende Erscheinung des Menschensohnes bilden, und erstaunlich zu-

*Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia: Rendiconti* 23—24 (1947/48—1948/49), Poliglotta Vaticana 1950, 317 ff., bes. 334—348: III *La glorificazione della Santissima Eucaristia*; H. B. Gutman, *Zur Ikonologie der Fresken Raffaels in der Stanza della Segnatura*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 21, 1958, 27—39, bes. 30—32, vgl. H. B. Gutman-Ph. Boehner in: *Franciscan Studies* 2 (23), 1942, 35—43, 44—48.

treffend wiederum antwortet das Paar der Vordergrundsgestalten Gregor und Augustinus hier demjenigen von Petrus und Paulus dort.

Ob es damit in Hinsicht auf die Benennung dieses Papstes auf dem hohen Lehrstuhl sein Bewenden habe, dürfte nun allerdings vielleicht nochmals in Frage gezogen werden, nachdem bereits der Gedanke ausgesprochen wurde<sup>2</sup>, man könnte oder müßte sogar in den Zügen von Gregor dem Großen auf der Disputa genau wie auf dem nächstanschließenden Bildfeld der Dekretalenübergabe in denen von Papst Gregor IX. gleichzeitig das Bildnis des dormalen herrschenden römischen Bischofs Julius' II. wiedererkennen, der tatsächlich zur Zeit, als die Ausstattung dieses Raumes durch Raffael in Angriff genommen wurde, noch nicht den Bart getragen hat, den alle bisher bekannten Bildnisse von seiner Hand aufweisen. So genau freilich die bezügliche Feststellung zutrifft, so wenig vermag indes auch der einzige Vergleich dieses Kopfes mit den Schaumünzen des Caradosso<sup>3</sup> von der beanspruchten Ähnlichkeit zu überzeugen. Auffallenderweise war übrigens schon Vasari offenbar kein solcher Zusammenhang bekannt oder bewußt geworden<sup>4</sup>.

Der Versuch der Gleichsetzung von Julius II. mit Gregor dem Großen dürfte ohnedies gewiß wenig wahrscheinlich anmuten, wenn man nur halbwegs die Kühnheit des damit erhobenen Anspruchs in Betracht zieht. Ob aber etwa der Hinweis auf das Gerede um die Stellung des vorgesehenen Grabmals in St. Peter<sup>5</sup> der Vermutung etwas mehr Glaubwürdigkeit verschaffen könnte, möchte ich doppelt bezweifeln. Jedenfalls will mir vorkommen, der Zusammenhang in der Ausschmückung des Raumes und seine unanfechtbare Festlegung schon vor Beginn

<sup>2</sup> F. Hartt, *Pagnini, Vigerio, and the Sistine Ceiling: a Reply*, in: *The Art Bulletin* 33, 1951, 271—272; Redig de Campos, *Itinerario* S. 90, *Le Stanze* S. 10.

<sup>3</sup> G. F. Hill, *A Corpus of Italian Medals of the Renaissance before Cellini*, London, British Museum, 1930, I Cristoforo Caradosso Foppa, n. 659, 660 S. 171 MCCCCVI zur TEMPLI + PETRI + INSTAVRACIO auf dem VATICANVS + M, II Tafel 115.

<sup>4</sup> Giorgio Vasari, *Delle Vite de' piu eccellenti Pittori Scultori et Architettori*, Firenze 1550 (III parte) S. 645—647: *Fece in vn'altra parete vn cielo con Christo, et la Nostra donna, San Giouanni Batista, gli Apostoli et gli Euangelisti, i Martiri su le nugole con Dio Padre, che sopra tutti, manda lo Spirito Santo a vn numero infinito di Santi che sotto scriuono la messa; et sopra l'Ostia, che è sullo altare, disputano. Fra i quali sono quattro dottori della chiesa, et intorno hanno infiniti santi. Euui Domenico, Francesco, Tomaso d'Aquino, Buonauentura, Scoto, Nicolò de Lira, Dante, fra Girolamo (Sauonarola) da Ferrara, et tutti i Teologi Christiani, et infiniti ritratti, di naturale. E in aria ...* Die zweite Ausgabe von 1568 wiederholt hier die erste, ohne sie irgendwie zu bereichern. Auch Gregorio Comanini, *Il Figino overo del fine della Pittura*, Mantua 1591, fügt in der Beschreibung von *Quella pittura del Sacramento ... nella Camera che prende il nome dal detto misterio* nichts hinzu.

<sup>5</sup> Z. B. G. Papini, *Vita di Michelangelo nella vita del suo tempo*, Mailand 1949, 119.

der Ausführung jener Entwürfe<sup>6</sup> müsse ein Bildnis des derzeitigen amtierenden Papstes auf dieser Wand schon an sich höchst wenig glaubhaft und zumal in dieser Stellung kaum annehmbar erscheinen lassen, wo nicht überhaupt völlig ausschließen<sup>7</sup>.

Die Vermutung freilich, es möchte in der Darstellung Gregors des Großen ein Bildnis von Julius II. vorliegen, konnte überaus leicht nahegelegt werden durch das ziemlich auffallende Erscheinen eben des äußersten sowohl als untersten der drei im Bilde versammelten Päpste (Taf. 16b). Nachdem nämlich heute bereits niemand mehr zögert, darin Sixtus IV. wiederzuerkennen<sup>8</sup>, liegt es selbstverständlich sehr nahe, Ausschau zu halten, ob nicht auch irgendwo die Züge des päpstlichen Neffen zu entdecken seien. Müßte jedoch nun nicht gerade mit derselben Bestimmtheit, mit der man den letzten dieser drei römischen Bischöfe als den verehrten Oheim ansprechen kann, auch unbedingt auszuschließen sein, daß in der ehrwürdigsten Gestalt des ersten jener Neffe erscheine? Oder sollte vielleicht gar Julius II. eben eine solche Nebeneinanderstellung gewünscht, den Vergleich herausgefordert, so zu seinen eigenen Gunsten entschieden und aller Welt vor Augen gestellt haben wollen? Sowenig er sich vielleicht auch um das Urteil der Quengler kümmerte, er dürfte es doch womöglich vermieden haben, sich bei jedermann gegenüber seinem unmittelbaren Vorgänger, dem zweiten Piccolomini-papst, in ein derart ungünstiges Licht zu stellen.

So gewiß man demnach eine solche Lösung wohl ausschließen muß, ebenso lebhaft bleibt immerhin der Eindruck bestehen, daß mit demselben Augenblick, in dem Sixtus IV. erkannt worden ist, aufgehen und fast mit Händen greifbar werden mußte, wie sicher und selbstverständlich persönlichste Beziehungen zum Auftraggeber gerade diesem Gemälde innewohnen. Das Bildnis eben dieses päpstlichen Oheims kann

<sup>6</sup> Von einem anderen, aber nicht weniger zwingenden Grund, nämlich vom Wesen dieser Darstellung, will es Biermann herleiten, daß keine lebenden Personen zu identifizieren sind: *Die Stenzen* S. 58.

<sup>7</sup> Das bartlose Antlitz des Kirchenlehrers scheint allerdings in seiner ikonographischen Fassung durch die Gegenüberstellung zu einer anderen mit dem üblichen Bart der Ahnen gewisse Fragen aufzuwerfen, die aber nicht kurzerhand mit der Annahme eines Porträts von Julius II. zu lösen sind. Auffällig und bemerkenswert wird diesbezüglich hier nur sein, daß zwar im Thron der Disputa, auf dem Papst Gregor der Große Platz genommen hat, das veredelte Abbild jenes Marmorsessels zu erkennen ist, der in seiner Kirche am Caelius noch heute verehrt wird, während sein Gesicht bestimmt nicht dem angeblich zeitgenössischen, offenbar bärtigen Bildnis entsprechen kann, das damals noch Verehrung genoß; vgl. G. B. Ladner, *Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters* = Pont. Istituto di Archeologia Cristiana, *Monumenti dell'Antichità Cristiana* 4, Città del Vaticano 1941, 70—75.

<sup>8</sup> F. Wickhoff, *Die Bibliothek*. Beachtenswert mag immerhin noch sein, daß Kraus, *La Camera*, 1890, schon von diesem Papste schrieb, S. 40: *nel quale alcuni vollero vedere Anacleto, altri Sisto IV, che diede principio alla carriera di Giulio ... A destra del detto Sisto ...*

natürlich hier nicht so ganz von ungefähr Eingang gefunden haben und in einen persönlich gleichgültigen Zusammenhang eingedrungen sein. Man wird also nunmehr, namentlich weil die versuchte Lösung sich als unannehmbar erwies, noch um so aufmerksamer zu untersuchen haben, welche Art von Beziehungen auch ohne ein Bildnis möglich sind, und vielleicht noch vorher, wie und wo sie spürbar werden.

Bevor Wickhoff darauf gekommen war, in der glänzendsten, hoheitsvollen und ehrfurchtgebietend aufragenden Papstgestalt inmitten des Vordergrundes der rechten Bildseite denjenigen zu erkennen, der Giuliano della Rovere den Weg bereitet und ihm die Aussicht auf den Stuhl Petri erst eigentlich eröffnet hat, mit dieser seiner Einsicht aber auch sogleich fast ohne Ausnahme sämtliche Forscher für sich gewann, war wohl kaum weniger ausnahmslos bei allen Erklärern dieses Kunstwerkes die Vorstellung verbreitet, daß in diesem Manne niemand anders als der größte Papst des Mittelalters, Innozenz III., dargestellt sei<sup>9</sup>. Der Wandel der Auffassung, so unmittelbar und allgemein einleuchtend wie er sich vollzog, muß für Sixtus IV. noch um so schmeichelhafter ausfallen, als selbst Vasari<sup>10</sup> das Gesicht des ersten Roverepapstes schon nicht mehr erkannt hat. Den wichtigsten Beweisgrund für die Anwesenheit von Innozenz III. hatte man in dessen bedeutendem Werk über das Altarsakrament<sup>11</sup> erblicken wollen. Trotzdem bei Sixtus IV. offenbar eine derartige Beweisführung nun nicht mehr so dringend nötig und ausschlaggebend erscheinen mußte für seine Gegenwart auf dem Bilde, so hat man sich dennoch bemüht gefühlt, eingehend auf seine theologischen Werke hinzuweisen und ihre Bewandnis zur Eucharistielehre zu erörtern<sup>12</sup>. Tatsächlich hält auch Sixtus auf dem Bilde ein Buch in seiner Linken, und ein anderes liegt vor seinen Füßen auf der Stufe. Ob damit ein Bezug auf das Altarsakrament gemeint war, ist freilich ebensowenig unmittelbar zu folgern wie man die Bewegung der rechten Hand mit Sicherheit auf das Geheimnis der Brotsgestalt beziehen darf. Möglicherweise hat man nicht ganz mit Unrecht, lieber als ein Zeichen ehrfurchtsvoller Bewunderung, darin eine Segensgebärde erblicken wollen.

Das Allerheiligste Sakrament ist zwar in dieser untersten Zone des Gemäldes immer und allenthalben irgendwie zugegen, die Monstranz strahlt bis in die entlegensten Winkel hinein; aber ebenso sicher ist das Altargeheimnis hier nicht das einzige, vielleicht nicht einmal das erste

<sup>9</sup> *Beschreibung der Stadt Rom* von Platner, Bunsen, Gerhard und Röstel 2. Bd. 1. Abt., Stuttgart 1832, 3. Hauptst. *Der vatikanische Palast* von E. Platner (1828) S. 329: *Neben dem letzteren (Bonaventura) steht, auf der untersten Stufe des Altares, der Papst Innozenz III., der als ausgezeichnete Theolog seiner Zeit, insbesondere durch seine Schritt über die Messe, in dieser Versammlung erscheint.* Braun S. 105: *seine höchst bedeutsame Erscheinung ... stellt uns in ihm den glücklichsten und größten Repräsentanten der Kirche des Mittelalters dar.* Hagen S. 127, 141; Bole usw. <sup>10</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>11</sup> *De sacro altaris mysterio*, libri VI, Migne PL 217, 775—916.

<sup>12</sup> Wickhoff S. 61 f.

Geheimnis; so bestimmt es vorhanden ist, so wenig scheint es beherrschend und ausschlaggebend. Wie zweifellos seine Bücher allein Sixtus nicht hierher gebracht haben, ebenso gewiß gibt umgekehrt auch die Gegenwart der Monstranz auf dem Altar nicht die ganze Erklärung für diese Gestalt. Es ist ja schon lange und in stetig zunehmendem Maße offenkundig geworden, daß die Bezeichnung und Erklärung der Darstellung dieser Wand als Triumph der Eucharistie sozusagen als einer Fronleichnamtsfeier nicht allein der Überschrift des Urhebers DIVINARVM RERVM NOTITIA nur zu einem gewissen Teil entspricht und bloß eine Hälfte ungefähr des Werkes, und nicht einmal die wesentlichere betrifft, sondern selbst innerhalb dieses Bereiches durchaus keine hinreichende Erklärung aller Einzelheiten abgibt, eben weil dieser Belang, obwohl er vielleicht nie und nirgends ganz wegzudenken ist, gleichwohl nicht vollends bestimmend alles und jedes begreift, so daß damit das Wesen des Werkes notwendig und erschöpfend zum Ausdruck gebracht würde. Es sieht eher aus, als sollte etwas auf einen Punkt bezogen und an diesem Gegenstand der Verehrung sichtbar gemacht werden, was an sich ebenfalls unsichtbar, wie dessen Geheimnis selbst, hier aus dem eigensten Innern aller Beteiligten wirkt<sup>13</sup>.

Dabei darf man gerade diese Figur der vordersten Reihe als eine der wenigen bezeichnen, die einer rein eucharistischen Auffassung noch am ehesten zu entsprechen scheinen, besser jedenfalls als zum Beispiel jene der vier Kirchenlehrer, die sich in allernächster Nähe des Altares befinden, aber, vielleicht mit einer Ausnahme, sich nicht darum zu kümmern scheinen und fürwahr, nach ihrer Entstehung zu urteilen, auf keinen Fall daher die Erklärung für die Tatsache und die Art ihres Erscheinens empfangen. Ob der Blick Gregors des Großen nicht doch in der endgültigen Fassung der Figur auf das Allerheiligste in der Monstranz fallen soll, wage ich nicht in Abrede zu stellen, wiewohl es des öfteren und entschieden abgelehnt wurde<sup>14</sup> und die zugehörigen Studienblätter Raffaels wirklich den ursprünglichen Bezug auf die Taubengestalt des Heiligen Geistes<sup>15</sup>, zugleich sein eigentümlichstes Kennzeichen, außer jeden Zweifel stellen. Dieser Blick wirkt auch auf dem Gemälde selbst, nicht nur in den Wiedergaben, so verschwommen, daß eine klare Vorstellung von der engültigen Absicht des Künstlers nicht leicht zu ge-

<sup>13</sup> Siehe besonders Schrörs, Groner und Kneller.

<sup>14</sup> Hagen S. 141: *Der Papst Gregor, Servus servorum Dei, blickt zu der Taube empor, die, wie wir es sonst auf Abbildungen finden, als Attribut ihm beigegeben ist.* Groner S. 25: *Gregorius und Ambrosius aber richten ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Heiligen Geist.* Kneller dagegen S. 296: *er hat zu lesen aufgehört und richtet wie in tiefer Meditation den Blick auf die Hostie.*

<sup>15</sup> *Raphaels Zeichnungen*, Ausg. Oskar Fischel, Abt. 6, Berlin 1925, n. 267, London, British Museum (Vaughan Coll.) Vol. 63, 1900—8—24—108. Obwohl das Allerheiligste durch Kelch und Hostie schon dargestellt wird, ist der Kopf sicher nicht darauf gerichtet, sondern zielt wie in den Vorgängerfiguren Fischel Nr. 158, 260, 261, 262 und nachher noch in Nr. 268, 269, anscheinend sogar noch im Albertinablatt, Fischel Nr. 273, unbedingt darüber hinaus.

winnen ist. Allenfalls könnte aber auch gerade diese Unentschiedenheit beabsichtigt sein und nicht nur ein bezeichnendes Zeugnis der Bildgeschichte darstellen, sondern sich sogar ausgezeichnet eignen, um das Ineinander und nicht bloß Nebeneinander verschiedener Beziehungen einigermaßen zum Ausdruck zu bringen.

Daß die Verherrlichung der Eucharistie nicht den eigentlichen Gegenstand dieses Gemäldes bilden kann, sollte sich aber gerade an diesem Kirchenlehrer ebenso deutlich zeigen, wie es am Bild des Papstes im Vordergrund dadurch auffiel, als eben die Annahme dieses Bildgedankens seine Deutung jahrhundertlang irreführte und das Wiedererkennen seines wahren Gesichtes verhindert hat. Hier ist nun freilich an und für sich vielleicht noch die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, ob unter den Zügen von Sixtus IV. nicht etwa dennoch ein Bild von Innozenz III. erreicht werden sollte<sup>16</sup>. Eine solche Vermutung müßte aber vielleicht schon an sich wenig wahrscheinlich anmuten und vor allem als reine Willkür zu betrachten sein, solange sich dafür keine deutlichen und ernsthaften Anzeichen nachweisen lassen. Man wird sich also, wenigstens vorläufig, damit abzufinden haben, daß im sitzenden Papst ohne weitere Anspielung einfach, aber untrüglich der Kirchenlehrer Gregor der Große dargestellt sein wollte, wie der beigeschriebene Name besagt, und unter der eindrucksvollen Papstgestalt zuvorderst auf der ersten Stufe nach dem Ausweis von Porträtvergleichen ohne Zweifel, aber ebenfalls ohne fernere Hintergedanken, ein Bildnis vom ersten Rovere auf dem Bischofsstuhl von Rom, Sixtus IV., beabsichtigt war.

<sup>16</sup> Auch dieser Gedanke ist bereits einmal ausgesprochen worden von H. B. Gutman in: *Franciscan Studies* 2, 1942, 42 Anm. 7: *This Interpretation of Wickhoff is accepted today almost unanimously, also it is based merely upon the resemblance to other representations of this Pope. The love and admiration entertained by Julius II for his uncle, and the high esteem which Sixtus enjoyed as a theologian (see the passus in De Grassi's ceremonial quoted by Steinmann, Die Sixtinische Capelle, I Anhang 2. p. 608) may support this opinion. On the other hand, however, it is quite possible that Raphael painted another pope to whom he gave the features of Sixtus IV. Some of the old commentators referred to this figure as to the representation of Innocent III without further substantiating this interpretation. It is not impossible that it originated in a sound tradition: Innocent III was the Pope to whom St. Francis presented his rules for approval, and who, approving the foundation of the Franciscan order ordained St. Francis a deacon.* Man könnte dazu noch beifügen, daß Dante in seiner *Divina Commedia* nur einmal von Innozenz III. spricht, eben um diese Beziehung zu Franciscus hervorzuheben: Par. canto 11 v. 91 ff. *Ma regalmente sua dura intenzione ad Innocenzo aperse, e da lui ebbe primo sigillo a sua religione.*

Hoogewerff S. 342 zieht sogar zwei Möglichkeiten in Betracht: *Che abbia (il pittore) avuto l'intenzione di rappresentare, sotto le sembianze di questo (Sisto IV), Innocenzo III quale organizzatore della Chiesa e autore d'un trattato sulla S. Messa, o altrimenti Urbano IV il quale nel 1264 istituì la festa del „Corpus Domini“.*

Um der dritten Tiara nun wirklich, wenn auch nur allmählich näherzukommen, war es zunächst nicht allein notwendig, sich womöglich Klarheit zu verschaffen über den Sinn und die Bedeutung jener Papstgestalten, die sich auf ihren beiden Seiten den betrachtenden Blicken zuerst und viel auffälliger darbieten als die von ihr bekrönte, sondern es sollte sich zugleich auch zeigen, auf welcher Grundlage eine volle Klarheit überhaupt beruhen kann, und noch dringlicher auf die Gefahren hingewiesen werden, die zu vermeiden sind, um das angestrebte Ziel nicht zu verfehlen. Hat sich doch diesbezüglich in der Tat soeben sehr deutlich herausgestellt, wie verführerisch vorgefaßte Meinungen wirken können, da gerade die am meisten verbreitete Anschauung von diesem Gemälde, die darin eine Verherrlichung der Eucharistie erkennen will, sich als durchaus irreführend oder zum mindesten auf lange Zeit sehr hinderlich erwies. Nun beruht im einen Fall, jenem von Gregor dem Großen, die letzte Gewißheit der Bestimmung ganz klar und selbstverständlich in der Inschrift, die der Gestalt beigefügt wurde, obwohl man auch ohne eine solche Beihilfe kaum je auf eine andere Auslegung verfallen wäre, weil das Gehaben und der Zusammenhang allein sie schon genügend kennzeichnen. Die Frage, weshalb der Künstler hier trotzdem, wie zum Überfluß, eigens den Namen beigefügt habe, während er anderswo davon absah, dürfte daher nicht ganz müßig erscheinen. Im Falle des anderen Papstes im ersten Vordergrund fehlt zwar eine solche sichere Stütze, doch mußte seinerzeit eine Inschrift hier deshalb als unnötig und sogar überflüssig erscheinen, weil diese Gestalt für die Großzahl der Besucher eben dieses Raumes den Namen deutlich genug in den Zügen ihres Antlitzes selber geschrieben trug.

Wenn man danach beim dritten Papst (Taf. 16b), der in der Mitte zwischen Sixtus IV. zu seiner Linken und Gregor dem Großen zu seiner Rechten, im Gegensatz indessen zu diesen beiden Vordergrundfiguren ganz unauffällig und halbverdeckt im Hintergrunde steht, dessen Tiara aber etwas über diejenigen der beiden anderen hinausragt, weil er sich zwar vermutlich bloß auf der zweiten Stufe befindet, doch ebenfalls wie Sixtus IV. auf der letzten und zum Unterschied von Gregor dem Großen auf der höchsten aufrecht steht, vergeblich nach irgendeiner Beischrift sucht und an eine bildnismäßige Ähnlichkeit bei der sehr allgemein gehaltenen Prägung des Kopfes wohl von vorneherein gar nicht zu denken ist, so müßte nun, sollte es allein vom Zutreffen der beiden erwähnten Voraussetzungen abhängen, alle Hoffnung, die dritte Papstgestalt jemals zu benennen, von Anfang an gänzlich aufzugeben sein. Die Auffassung allerdings, daß außer den Inschriften nur Porträtähnlichkeit noch einzig und allein für die Bestimmung der Gestalten, zur Erfassung ihrer Persönlichkeit und zum Nachweis eines Namens in Frage komme, würde doch unbedingt, wiewohl sie zuweilen auch von bester Seite mit mehr oder weniger Bestimmtheit und Nachdruck einer wild wuchernden Sucht der Deutelei gegenüber vertreten wurde<sup>17</sup>, mit

<sup>17</sup> Wickhoff, S. 51: *Schon dadurch, daß einzelne wenige durch beigeschriebene Namen oder Porträtköpfe aus der Menge herausgehoben sind, bleiben*

dem Vorgehen sämtlicher Kunstwissenschaftler schon beim Durchgehen der Heiligenreihe des Alten und Neuen Bundes auf der Wolkenbank inmitten dieses selben Gemäldes in schreiendem Widerspruch stehen. Oder sollte vielleicht wirklich Raffael, als er diese Gestalt ersann, nicht die Vorstellung eines bestimmten und mit einem Namen zu belegenden Papstes, einer wirklichen, geschichtlichen Persönlichkeit vorgeschwebt haben, sondern, wie es sicher bisweilen bei seiner Malerei der Fall sein muß, nur ganz allgemein einen Vertreter seines Amtes und Standes, hier also des Papsttums, gemeint und hingestellt oder bloß eine bestimmte Haltung des Oberhauptes der Kirche geschildert haben wollen?

So sehr gerade die Schwierigkeiten der Auswahl unter den bereits in erheblicher Anzahl erfolgten Vorschlägen für die Benennung dieses Stellvertreters Christi auf Erden das Unternehmen beinahe als aussichtslos erscheinen lassen und leicht den Anstoß geben möchten zu einem solchen verzweifelten Verzicht, so muß doch anderseits sowohl die unbedingt sehr überlegte, so bedeutungsvolle wie beziehungsreiche Stellung eben dieser Gestalt auf dem Bilde als auch das nachdrückliche Bemühen ihrer Kennzeichnung alle derartigen Anwandlungen rundweg verbieten. Die Feststellung, daß wohl gewisse Einzelheiten, wie das Ausbleiben einer stärkeren Hervorhebung von Sonderzügen, und namentlich die unbestreitbare Erhöhung unverkennlich auf eine stärkere Idealisierung des Dargestellten hinzielen, braucht einer Bestimmung der Persönlichkeit keinesfalls im Wege zu stehen. Man wird sich daher kaum mehr des Verdachtes erwehren können, daß hier wohl eine bestimmte Person dargestellt sein wollte, die einmal lebte und wirkte, ihr Bild aber hier nicht nur die Aufgabe der Erinnerung daran, sondern noch weitere, über ihre eigene Bedeutung hinausweisende Absichten zu erfüllen hat.

Am augenscheinlichsten festzustellen ist das beachtenswerte Bestreben, den herbeigerufenen Papst nicht nur als einen Nachfolger des Petrus auf dem Bischofsstuhle von Rom erscheinen zu lassen, wofür das liturgische Gewand und die dreifache Krone vollauf genügt hätten, wenn wirklich Raffael, der sich sonst, in offensichtlicher Abneigung gegen die altväterische Gewohnheit, sehr sparsam zeigt im Verwenden der herkömmlichen Beigaben, die der steten Überlieferung zufolge indessen eine Gestalt genau kennzeichnen können oder sogar öfters auf der Stelle ihre Benennung gestatten, sich hier einmal außergewöhnlich freigebig, fast verschwenderisch zeigte, indem er diesem römischen Bischof zudem noch Buch und Palmzweig in die Hände drückte, um

*die Übrigen als Namenlose zurück, d. h. als Leute, nach deren Namen wir nicht fragen sollen. Vgl. dazu Groner S. 34—36. Ähnlich wie Wickhoff hat sich schon Springer (1860) gegen Braun geäußert und empfand im Grunde auch Wölfflin, Die klassische Kunst, München 1908, S. 89: Er sollte die Kirchenlehrer bringen, den Papst Sixtus und dann die eine oder andere Persönlichkeit, für die man sich gerade interessierte: Raffael hat das getan, im übrigen behielt er seine vollkommene Freiheit und konnte in namenlosen Figuren die Motive entwickeln, die er brauchte.*

denselben über Amt und Würde hinaus wohl noch als Schriftsteller und bestimmt als Glaubenshelden zu erklären. So offenkundig und sicher allerdings dadurch bewiesen wird, daß nicht bloß irgendein Papst, sondern eben ein bestimmter, auch als Schriftsteller bekannter Märtyrerpapst dargestellt sein wollte, so ungewiß und ratlos mag man sich gleichwohl vorerst in dessen Bezeichnung selber immer noch fühlen.

Eine weitere, nicht unwichtige Einzelheit scheint indes, wenn man etwas genauer hinschaut, mit hinreichender Deutlichkeit vom Maler überdies noch zu erkennen gegeben. Man wird es nämlich doch wohl erwähnenswert finden, daß der Künstler diesem Papst die anerkanntesten und größten Gottesgelehrten zur Seite stellte; sicher ist darin eine ungewöhnliche Ehrung gelegen; daß aber dadurch eine Beziehung zum dargestellten Papste selber angedeutet sein sollte, scheint wenig glaubhaft in Anbetracht der Jahrhunderte, die sie offenbar voneinander trennen. Auffallen muß jedoch wohl, daß diese beiden Heiligen, ganz allein auf der unteren Bildhälfte außer den Kirchenlehrern, offenbar wieder, wenn auch vielleicht nicht ausschließlich, um unbedingt jeden Zweifel der Benennung zu verhindern, einen Heiligenschein erhielten, in dem ihre beiden Namen zu lesen sind, wiewohl diese Maßnahme auch hier gewiß nicht notwendig war. Wenn der Maler, dem bewußt sein mußte, wie leicht die beiden Begleiter zu erkennen waren, sie dennoch eigens mit ihrem Namen versah, so dürfte damit ganz klar und unzweideutig gesagt sein, derjenige, der sich in ihrer Mitte befindet, könne nicht irgendein unbestimmter Papst sein, dessen Name müsse vielmehr noch unvergleichlich selbstverständlicher als der seiner Begleiter einem jeden Beschauer sogleich und ohne irgendwelches Zutun auf den Lippen stehen, so schnell und so von selbst, daß es sogar peinlich ungeschickt, ja täppisch wirken mußte, wenn man ihn ausdrücklich anbrachte.

Die Tatsache allein, daß heute trotzdem gerade über diesen Namen durchaus keine Einmütigkeit und keine klare Vorstellung herrscht, kann diese Beobachtung natürlich nicht entwerten, ebensowenig als man aus der entstandenen Ungewißheit auf ein Versagen der künstlerischen Schöpferkräfte schließen darf, die Raffael das gesteckte Ziel nicht ganz erreichen ließen. Vielmehr wird augenblicklich kund, daß genau wie bei Sixtus IV. auch hier sehr bald sogar das Selbstverständlichste nicht mehr wiederzuerkennen war, daß aber zum Unterschied vom ersten in diesem anderen Fall das bisher aufgebrachte Verständnis der Darstellung noch nicht hinreicht, um ihren vollen Gehalt wiederum zu erfassen, geschweige denn auszuschöpfen.

Niemandem wird es nämlich wohl einfallen, zu behaupten, der Name, der seit Bellori lange allein für diesen Papst zwischen den Heiligen Thomas und Bonaventura vorgebracht wurde<sup>18</sup> und bis heute

<sup>18</sup> Gio. Pietro Bellori, *Descrizione delle imagini dipinte da Rafaele d'Urbino nelle Camere del Palazzo Apostolico Vaticano*, Rom 1695; im Abschnitt, der überschrieben ist: *Imagine del Santissimo Sacramento dell'Eucharistia, ò vero della Teologia*, schreibt er S. 12: *Più in là si avanza Anacleto Papa, e martire pontificalmente adorno: tiene con una mano il libro, e la palma del martirio, ed*

noch am meisten Anklang gefunden hat<sup>19</sup>, derjenige von Papst Anaklet, hätte nach Raffaels Urteil jedem verständigen Zeitgenossen, der sich das Gemälde ansah, bei dieser Figur unmittelbar und mühelos einfallen müssen. Die Behauptung von Platner, dieser Name hätte wie jene vom *doctor angelicus* und vom *doctor seraphicus* ebenfalls im Heiligenschein um sein Haupt gestanden<sup>20</sup>, kann schon deshalb keineswegs zutreffen, weil an dieser Stelle ein solcher Ring offenbar niemals vorhanden war. Wie immer die Nachricht entstanden sein mag, sie beruht jedenfalls auf einem Irrtum und wäre keines Wortes würdig, hätte sie nicht leider so oft auch ernste Forscher in die Irre geführt und soviel zum Verbleiben von Bellori ausgefallenem Erklärungsversuch beigetragen. Ob dieser von ihm selber ausgeheckt oder einer schon vorhandenen Überlieferung entnommen wurde, ändert nicht viel und vor allem nichts Wesentliches am Sachverhalt. Denn das Schweigen von Vasari<sup>21</sup> läßt wohl deutlich erkennen, daß diese Gestalt schon zu seiner Zeit nicht mehr auf den ersten Blick zu benennen war.

Die Begründung, die Bellori für seinen Vorschlag beibringt, scheint besser als für seinen verfolgten Zweck, dazu dienlich, die Herkunft des Gedankens aus lauter gelehrter Tüftelei ohne den geringsten Halt von seiten irgendwelcher Überlieferung klarzustellen. Je leichter übrigens der Bezug zur Monstranz glaubhaft erscheinen möchte, um so weniger wird man sich befriedigt fühlen, wenn dieser nur durch einen weit hergeholt, in einem an sich längst abgetanen Brief ganz beiläufig eingeflochtenen Satz dieses Papstes belegt und bewiesen werden soll<sup>22</sup>. Auf keinen Fall aber wird man annehmen können, daß zu Raffaels Zeiten um dieses von Bellori oder sonstwem zufällig aufgeschnupperten Sätzleins willen aller Welt der Name des Papstes Anaklet geläufig war. Wie sollte überhaupt diese Stelle aus der pseudoisidorianischen Dekretalensammlung<sup>23</sup>, worin der Brief erstmals auftaucht, mit der unerheblichen Wiederholung einer Stelle aus den Apostolischen Konstitutionen<sup>24</sup>

*assiste al divino Sacramento, avendo decretato che nel Sacrificio della Messa dopo il Sacerdote si comunicasse il Popolo.*

<sup>19</sup> Platner S. 329, Hagen S. 137, Kraus S. 40, aber auch schon Passavant, Leipzig 1839, I, 142 Crowe-Cavalcaselle, Florenz 1890, II, 46 und viele andere.

<sup>20</sup> Platner S. 328 Anmerkung: *Die Namen der erwähnten Kirchenväter so wie die der in diesem Gemälde vorgestellten Heiligen, Anaclet, Bonaventura und Thomas von Aquino, sind im Nimbus der Figuren angezeigt.* Vgl. dazu Kneller S. 281 f. <sup>21</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>22</sup> *Regesta Pontif. Romanorum* von Jaffé-Wattenbach-Kaltenbrunner I, Leipzig 1885, S. 1 Nr. +2 *Benedictus Deus et*, Mansi I 602 D, Migne PG 2 Sp. 795 B: *Peracta autem consecratione omnes communicent. Sic enim et apostoli statuerunt et sancta Romana tenet Ecclesia.*

<sup>23</sup> *Decretales Ps. Isidorianae et capitula Angilramni* ed. Hinschius, Leipzig 1865, S. 66.

<sup>24</sup> *Can. Apostolor. 9: Constitutiones Apostolorum* 8, 47, 9 ed. F. X. Funk, Paderborn 1906, S. 567.

über die Teilnahme der Gläubigen am eucharistischen Opfermahle, nachdem selbst die Rechtskenner kaum mehr von dieser Quelle Gebrauch machten, noch bei irgend jemandem in lebendiger Erinnerung geblieben, geschweige denn allgemein geläufig gewesen sein? Das schlimmste Gebrechen dieser Erklärung dürfte freilich nicht etwa darin liegen, daß es sich beim angeführten Brief selbstverständlich um eine Fälschung handelt, die nicht das mindeste Vertrauen verdient; denn obwohl Fälschung, konnte doch der Brief in gewissen Kreisen Glauben genießen und hat ihn bestimmt auch damals noch mancherorts genossen. Weit nachteiliger muß hingegen der Umstand wirken, daß die Berufung auf diesen unglaublichen Wortlaut auf Grund einer unzuverlässigen Voraussetzung erfolgte. Hat doch die Erfahrung schon hinlänglich gelehrt, wie wenig Verlaß selbst unter günstigeren Verhältnissen auf jedweden Beweisgang bestünde, wenn er sich schließlich auf die Verherrlichung der Eucharistie als Grundgedanke dieses Gemäldes berufen müßte. Dieser Versuch, die vorgebrachte Deutung zu stützen, gelangt also nirgendwo auf wirklich standfesten Grund, so daß die Vermutung niemals rechten Halt gewinnen kann.

Nicht von ungefähr wurden deshalb wohl sogar schon von ausgesprochenen Vertretern der wesentlich eucharistischen Auslegung dieser Darstellung, eben weil der aufgewiesene Anhaltspunkt für Anaklet als zu schwach und dürftig empfunden wurde, andere Namensvorschläge gemacht. Man hat an Päpste erinnert, die in stärkerem, ausgiebigerem und offenkundigerem Maße mit der Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes in Verbindung standen, an Urban IV.<sup>25</sup>, den Papst des Fronleichnamsfestes, oder auch wieder an Innozenz III.<sup>26</sup>, der hier allenfalls in Frage kommen konnte, wenn ihn schon Sixtus IV. von der ansehnlicheren Stelle verdrängt hatte. Ebenfalls in Hinsicht auf einen eucharistischen Bildgedanken wurde in jüngerer Zeit den genannten Namen noch derjenige von Leo dem Großen angereicht<sup>27</sup>, unter der allerdings unbewiesenen und wohl eher widerlegbaren als beweisbaren Voraussetzung, daß die zweite Stufe den *doctores Ecclesiae* zugeordnet sei, wie die oberste den apostolischen Vätern und den Kirchenlehrern vorbehalten bleibe. Allen drei angeführten Päpsten würde auch wahr-

<sup>25</sup> Bei A. Springer, *Rafaels Disputa*, Bonn 1860, erscheint nach Hagen S. 127 Urban IV. schon für Innozenz III.; dann auch bei Bole, *Sieben Meisterwerke* S. 73 ff.; Costantini hat den Vorschlag wieder als große Entdeckung aufgetischt.

<sup>26</sup> Groner S. 36: *Sollten wir einen bestimmten Papst nennen, der diese Idee (daß die zweite Blütezeit der theol. Wissenschaft dargestellt sei) im höchsten Maße verkörpert, wir müßten an Innozenz III. erinnern. Eben ihn wollen die meisten neueren Erklärer der Disputa in dieser Papstfigur erkennen, freilich unter einem ganz anderen Titel, als den Verfasser einer herrlichen Schrift über die Messe. Auch das mag durch das Buch in seiner Linken und den auf die Eucharistie gerichteten Blick angedeutet werden.* Die Richtung des Blickes ist allerdings dabei nicht genau beobachtet. Innozenz III. finden hier auch Wickhoff, Minjon, Pastor, Kraus S. 40. <sup>27</sup> Hoogewerff S. 340 f.

haftig die Beigabe des Buches sehr wohl anstehen, keinem einzigen von ihnen kann hingegen die Auszeichnung mit dem Palmzweig zukommen, und doch darf man eben diesen hier sicherlich nicht übersehen, zumal er anscheinend sogar die Aufgabe des weggelassenen Heiligenscheines zu übernehmen hat. Wenn indes von diesen drei Namen auch keiner Berücksichtigung finden kann, weil alle schon die offensichtlichste Forderung nicht erfüllen, so muß doch so viel anerkannt werden, daß mit ihrer Nennung im Gegensatz zu jener von Anaklet so bedeutende Vertreter des Papsttums in Erinnerung gerufen wurden, wie sich für die hervorragende Stellung dieser Gestalt wirklich gehört. Eine Bedingung, ohne deren Erfüllung eine ausreichende Erklärung niemals zu finden sein wird, hat also damit wenigstens die gebührende Beachtung gefunden.

Eben die bedeutende Stellung dieses Papstes in der Mitte und im Höhepunkt der rechten Bildhälfte hat denn auch nach der Aufgabe der Verherrlichung der Eucharistie als Grundgedanke der Darstellung dazu geführt, in diesem Papste ein Bild Gregors VII.<sup>28</sup> zu suchen. Im Grunde ist tatsächlich von keiner Seite etwas Wesentliches dagegen einzuwenden; denn nicht nur die ansehnliche Stellung und das Buch, sondern auch die Märtyrerpalme könnte bei ihm eine Rechtfertigung finden. Und dennoch wird man auf den Vorschlag nicht eingehen wollen, solange nicht ein besonderer Anlaß für die Auswahl gerade dieses Mannes für diese Stelle namhaft gemacht werden kann, was bisher wenigstens nicht gelungen ist.

Weit eher als einen mittelalterlichen würde man aber auf den ersten Blick in der bärtigen Gestalt auch wohl einen frühchristlichen Papst vermutet haben, und zwar nicht nur wegen des Palmzweiges, sondern auch in Rücksicht auf die ganze Art der Darstellung, wenn diese auch selbstverständlich den Bildnissen aus jener alten Zeit und ihrer Aufmachung keine Rechnung trägt. Einem solchen Eindruck gehorchend, werden andere Forscher wieder in die Vergangenheit zurückgegriffen und auf Clemens Romanus<sup>29</sup> geraten haben, den noch unmittelbar von Petrus eingesetzten Nachfolger<sup>30</sup>, dem gerade deshalb

<sup>28</sup> Braun S. 101 f.: *Berichtete uns Platner nicht, daß der Name Anaklet in der Glorie dieser Figur eingeschrieben, oder könnte man vermuthen, daß dieser Name später bei der Restauration dieses Raffael'schen Wandgemäldes in die Glorie sei eingeschrieben worden, dann würden wir an dieser Stelle den Papst Anaklet nicht suchen, sondern eher an Gregor VII, einen Papst denken, dessen Wirksamkeit und Bedeutung durch mehrere besondere Schriften der neueren Zeit an's Licht gestellt worden ist. Die Palme, die wir in seiner Hand erblicken, ist nicht ausschließlich Zeichen des Märtyrertums, sie würde sich als Zeichen des Sieges im Dienste der Kirche deuten lassen. Gregor VII ist in das Martyrologium Romanum unter dem 25. Mai als „ecclesiasticae libertatis propugnator ac defensor acerrimus“ aufgenommen.*

<sup>29</sup> Kneller S. 282—285. Redig de Campos, *Le Stanze* S. 10.

<sup>30</sup> Kneller S. 284 *ex praecepto beati Petri: Lib. Pont. ed. Duchesne* I 123.

die hohe Stellung, als bekanntem Verfasser verschiedener Schriften<sup>31</sup> aber auch das Buch und nach dem sagenhaften Martyrium auf dem Taurischen Chersones<sup>32</sup> schon gar die Palme sicher vorzüglich anstehen. Einen besonderen, treibenden Anlaß für sein Erscheinen an jener Stelle hat aber auch bei diesem Papst bisher noch niemand geltend zu machen gewußt. Selbst wenn also Clemens Romanus wirklich, wie behauptet wurde, als Vertreter des Kirchenrechtes erscheinen könnte<sup>33</sup>, warum sollte er dann ausgerechnet dahin zu stehen kommen? Nicht mehr als eine reine Möglichkeit, nicht einmal ein faßbares Maß von Wahrscheinlichkeit wäre infolgedessen mit diesem Namen gewonnen.

Etwas anders verhält es sich bei einem einzigen der gemachten Vorschläge, demjenigen, der nun zuletzt noch in Betracht fallen soll. Wenn nämlich der bärtige Mann danach als Papst Sixtus<sup>34</sup> angesprochen werden soll, sei es als der erste oder auch der zweite des Namens, denn beide werden als Märtyrer verehrt, obwohl vom Tode des ersten kein Bericht wie beim zweiten nähere Auskunft erteilt, so wird ohne Frage dieser Name an dieser Stelle sich niemals befremdend ausnehmen können, ist er doch gerade aus der näheren Umgebung selbst, nämlich aus der Beziehung zwischen diesem Papst und der Darstellung von Sixtus IV. gewonnen. Wirklich kann auch in keiner Weise bezweifelt werden, daß der Künstler auf unverkennbare Art die Gestalt des ersten Roverepapstes mit diesem obersten, noch immer namenlosen Inhaber der höchsten Apostelwürde in Verbindung bringen wollte. Es dürfte kaum jemandem entgehen, wie auffällig der Roverepapst im Vordergrund sich etwas wie einen halben Schritt zurückhält, um jene mächtige Gelehrtengestalt auf der nächsten Stufe, seinen einstigen Amtsvorgän-

<sup>31</sup> Man denke an die Briefe, die *Recognitiones* und *Homiliae*. Selbst die Apostolischen Konstitutionen waren ihm zugeschrieben worden. Ein Stich von Israhel von Meckenem, wo allerdings der Anker die Palme ersetzt, kann zum Vergleiche dienen: M. Lehrs in: *Jahrb. d. k. preuß. Kunstsammlungen* 1893, 81—85.

<sup>32</sup> *Bibl. Hagiogr. Gr.* 319—351, *Bibl. Hagiogr. Lat.* 1848—1857. *Martyrologium Hieron.* ed. H. Quentin — comment. H. Delehaye in: *Acta Sanctorum Nov.* II pars posterior, Brüssel 1931, 23. Nov. S. 615 f. P. Franchi de' Cavalieri, *Note agiografiche* 5 = *Studi e Testi* 27, Roma 1935, 3—40.

<sup>33</sup> Nach Kneller S. 285 sollte nämlich in den Päpsten eine dreifache Aufgabe des Papsttums dargestellt werden: Gregor der Große sitzt da als Lehrer des Glaubens; Clemens tritt auf als Gesetzgeber, Sixtus IV. als Beschützer der Wissenschaften und Künste.

<sup>34</sup> H. B. Gutman, *Raphael's Disputa* in: *Franciscan Studies* S. 42: *Since Clement was known as the author of the Clementine letters only, I should prefer to think of this figure as that of Sixtus I, to whom a commentary was ascribed, the first pope who bore the name of the idol of Julius II.* Später, *Zur Ikonologie* S. 31, schreibt er allerdings: *Da er keinen Nimbus hat, ist zu vermuten, daß er nicht einen der heiligen Märtyrerpapste darstellt, wie bisher angenommen, sondern einen späteren Papst, der durch seine Stellungnahme zur Frage des Martyriums bekannt war.*

ger in der Leitung des Franziskanerordens, Bonaventura, den er selbst am 14. April 1482 heiliggesprochen hat<sup>35</sup>, in seiner ganzen Größe sichtbar zu machen. Wenn dieser aber seinerseits wiederum dem fraglichen Papste als Begleiter zur Seite gestellt wurde, so ist die Verbindung zwischen den zwei Päpsten auf seinen beiden Seiten deutlich genug hergestellt. Man würde sich also in diesem Zusammenhang vielleicht wirklich nicht ungern erinnert fühlen an einen der vorausgegangenen Märtyrerpäpste des Namens Sixtus.

Trotzdem scheint dieser Vermutung nicht das Buch in dessen Hand allein, und dieses nicht einmal am hemmendsten im Weg zu stehen. Obwohl man nämlich nicht leicht wagen wird, einfach über dieses Abzeichen des Schriftstellers hinwegzusehen, so wäre es immerhin vielleicht nicht allzu schwer, manchmal auch bei schriftstellerisch nicht namhaft hervorgetretenen Päpsten ein solches Buch in ihren Darstellungen nachzuweisen. Etwas bedenklicher dürfte schon eine andere Überlegung stimmen. Mit der Annahme dieser Verbindung würde nämlich zwar durch die Anwesenheit von Sixtus IV. wohl jene des früheren Sixtus einigermaßen erklärt, aber es wäre im Grunde keine recht befriedigende Begründung mehr für das Erscheinen von Sixtus IV. selber, gerade an dieser Stelle, vorhanden; die Beziehung der Verwandtschaft zum Auftraggeber der Malerei könnte ganz ohne einen Anhaltspunkt im Bilde selbst dazu kaum völlig ausreichen. Vor allem aber wird man jedenfalls schwerlich behaupten wollen, es hätte jedermann, der das Bild anschaute, damals im Nu daraufkommen müssen, diesen Märtyrerpapst eben Sixtus zu nennen. Die Hoffnung, das gewünschte Ziel zu erlangen, droht damit schließlich ganz dahinzuschwinden, nachdem nicht einer der vorgeschlagenen Namen dieser von Anfang an aufgestellten und wohl unabweislich geltenden Forderung zu genügen vermag.

Einen solchen allgemein und unmittelbar sich aufdrängenden Namen muß es hier aber doch unbedingt gegeben haben. Und es gab ihn auch in der Tat. Denn wo immer zur Zeit des zweiten Roverepapstes eine Tiara erschien, fühlte man sich an den gegenwärtigen Herrscher erinnert, und wo ein Papst ohne Namen in besonders ehrenvoller Weise dargestellt war, lag allen nur ein Name auf der Zunge: kein anderer eben als Julius. Wenn nun das Bild einen altherwürdigen, mit der Märtyrerpalme ausgestatteten Papst der Vorzeit wiedergab und dazu noch der Oheim des heutigen Oberhirten, Sixtus IV., mit wie zum Gruße erhobener Hand dazutrat, so konnte im Dargestellten kaum jemand anders gemeint sein als Julius I., nach dem sich der gegenwärtige Inhaber des Stuhles Petri den zweiten nennen ließ, wie Sixtus, ebenfalls auf die frühe Heldenzeit der Kirche zurückgreifend, als vierter Papst seines Namens auf jenen dritten folgen wollte, nach dessen Gründung er Kardinal *S. Petri ad vincula* genannt worden war<sup>36</sup>, ganz abgesehen von der Geistesverwandtschaft, durch die sich dieser leiden-

<sup>35</sup> Pastor, *Gesch. d. Päpste* 2. Bd., Freiburg i. Br. 1955, S. 610.

<sup>36</sup> J. P. Kirsch, *Die römischen Titelkirchen im Altertum = Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums* 9, 1—2, Paderborn 1918, 45 ff.

schaftliche Verehrer Mariens in den Geheimnissen der Unbefleckten Empfängnis und der Himmelfahrt<sup>37</sup> wie alle Franziskanerpäpste mit demjenigen verbunden fühlen mußte, der nach alter Überlieferung in Rom mit S. Maria Maggiore das erste große Marienheiligtum errichtet hatte<sup>38</sup>. Der Kardinal Giuliano della Rovere war auch dadurch, daß er von Sixtus IV. die Commenda von S. Apostoli erhalten hatte, mit Julius I. in eine ähnliche Verbindung getreten, da dieser nach der Überlieferung als Begründer dieser Kirche gilt<sup>39</sup>.

Jene eindrucksvolle Gestalt des heiligen Bonaventura, der wie schon bemerkt nach der Absicht des Künstlers offensichtlich die Verbindung herstellen soll zwischen den beiden Päpsten, kehrt so augenfällig sein Franziskanertum hervor, man beachte den braunen Habit<sup>40</sup>, den nur unten ein Ende des schwarzen Zeremonienmantels verdeckt, und den Gürtel aus einem weißen Strick, der sich davon deutlich und um der Knoten willen unverkennbar abhebt, daß selbstverständlich angenommen werden muß, die Verbindung sollte nicht zuletzt über die Zugehörigkeit zum selben Orden des heiligen Franz von Assisi hergestellt werden. Das kann natürlich und konnte namentlich dazumal eigentlich niemals auf Sixtus, sondern mußte notwendig auf Julius führen. Denn während Sixtus nichts mit dem Franziskanerorden zu tun hat, war doch unter dem Namen Julius, selbst wenn er sich unmittelbar auf den ersten, den Märtyrerpapst, bezog, gleichwohl mittelbar immer auch der zweite von selbst mitzuverstehen, so daß wirklich eine Verbindung über den Franziskanerorden hergestellt wurde, indem der heilige Ordensgeneral Bonaventura zwischen die beiden Franziskanerpäpste der Roverefamilie zu stehen kam; der Umstand, daß der jüngere della Rovere dabei nicht in eigener Person, sondern nur in der seines Namensvorgängers erschien, änderte gewiß im wesentlichen nichts daran. So fein und vornehm, wie dadurch die Verwandtschaft des Blutes vor der geistlichen Verwandtschaft in den Hintergrund gedrängt und veredelt

<sup>37</sup> Waren doch die glänzendsten seiner Bauten, die beiden Kapellen im Vatikan, der allerseligsten Jungfrau geweiht, die erste, die Chorkapelle des Kapitels und zugleich sein Grabraum, der Unbefleckten Empfängnis, die andere, die nach ihm Sistina benannte Palastkapelle, der Himmelfahrt Mariens.

<sup>38</sup> *Italia Pontificia* 1: Roma v. P. F. Kehr, Berlin 1906, 53 f.; A. Schuchert, *S. Maria Maggiore zu Rom, I. Die Gründungsgeschichte der Basilika und die ursprüngliche Apsisanlage* = *Studi di antichità cristiana* 15, Città del Vaticano 1939.

<sup>39</sup> E. Zocca, *La basilica dei S. S. Apostoli in Roma*, Rom 1959, S. 37 ff., S. 9.

<sup>40</sup> Gleichwohl schreibt Bellori S. 12: *Scopresi à lato San Bonaventura col cappello rosso, e con l'abito pavonazzo di Cardinale*, und ihm nach P. P. Montagnini, *Illustrazione storico-pittorica con incisioni a contorni delle pitture di Raffaello Sanzio da Urbino nel Vaticano*, Rom 1834, S. 22: *S. Bonaventura, il quale con capello Cardinalizio in testa, e con l'abito paonazzo ... F. Cerrotti, Le pitture delle Stanze Vaticane dette le Stanze di Raffaele*, Rom 1868, S. 64: *col cappello rosso, e con l'abito paonazzo di Cardinali ...* Minjon S. 676 spricht ebenfalls von Kardinalpurpur.

erscheint, so wird niemand Anstoß nehmen daran oder sich auch nur darüber wundern; steht doch ein solches Gebaren dem auffallenden Zurückhalten des Papstes in der Begünstigung seiner Familie ausnehmend an<sup>41</sup>.

Übrigens kommt in dieser Betrachtungsweise auch ganz von selbst die richtige Ordnung der im Bild angedeuteten Beziehungen zum Vorschein. Denn so gut der frühe Sixtus nicht um des IV. willen an dieser Stelle zwischen Thomas von Aquino und Bonaventura von Bagnoregio erscheinen konnte, ebensogut und besser konnte hingegen Sixtus IV. um Julius' I. willen hierher kommen, eben um als Onkel und Mitbruder über den gelehrten, bedeutendsten und heiligen Ordensgeneral seinen Namen anzugeben; bestimmt nicht zuletzt mußte er auftreten, um deutlich zu machen, daß mit dem Märtyrerpapst zur Rechten von Bonaventura der Namenspatron des neuen Franziskanerpapstes aus der Familie della Rovere gemeint sein soll, womöglich diese Absicht zu verdeutlichen und den Erfolg zu sichern. Mit der Heiligsprechung hatte er dem päpstlichen Neffen zum Aquinaten in Bonaventura noch einen geistlichen Berater hinzugeschenkt. Nicht umsonst wendet sich wohl Thomas, die Verkörperung sozusagen des *Magister sacri palatii*, dessen ganzes Ansehen auf diesem umfassenden Lehrer gründet, so freundlich zum Papste hin. Julius II. war also zwar nicht in eigener Person dargestellt, er war aber unter der Gestalt seines einzigen Namensvorgängers, den er sich sowohl als Beschützer wie als Vorbild für sein Hirtenamt auserwählt hatte, nicht weniger wirkungsvoll — je bescheidener, um so überzeugender — dennoch zugegen.

Allein schon die Tatsache, daß sich Giuliano della Rovere bei aller Dankbarkeit und Verehrung gegenüber seinem Oheim, dem allerdings die Riari vielleicht nähergekommen waren, anstatt dessen Namen wiederaufzunehmen, wie der jüngere Piccolomini unmittelbar vor ihm getan hatte, Julius heißen wollte, muß zeigen, daß ihm einiges an diesem Namen gelegen war. Man wird sich bei einem Papst wie Julius II., dem alles auf die freie Entfaltung der päpstlichen Machtfülle ankam, darüber auch nicht im mindesten wundern, sondern hierin verständnisvoll seine Begeisterung verspüren für einen Vorgänger, der seine größte Aufmerksamkeit und dringlichste Sorge auf die Erhaltung der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche in der Leitung der anbefohlenen Herde der Gläubigen auf der ganzen Welt durch den obersten Hirten verwendet hatte<sup>42</sup>, wie trefflich hervorgeht aus dessen eigenen Briefen<sup>43</sup>,

<sup>41</sup> Wickhoff S. 64: *Es liegt etwas menschlich Rührendes darin, wie Sixtus IV. . . hervorgehoben wird, aber auch etwas von dem großen Zug in Julius' Wesen, wenn er die Würde seiner Familie von geistigen Verdiensten ableitet.* Pastor 3, 2, 289 f.

<sup>42</sup> E. Caspar, *Geschichte des Papsttums* I, Tübingen 1930, 131—165, 585 bis 588; G. Bardy in: *Histoire de l'Église* von Fliche-Martin 3, Paris 1945, 116 bis 140; F. X. Seppelt, *Geschichte der Päpste* I<sup>2</sup>, München 1954, 86—95. J. Gaudemet, *L'Église dans l'empire romain = Histoire du droit et des institutions de l'Église en Occident* von G. Le Bras, 3, Paris 1958.

<sup>43</sup> Reg. Pont. Rom. von Jaffé-Wattenbach-Kaltenbrunner Nr. 182

den ersten, die von einem Papst zum Teil noch im ursprünglichen Wortlaut bis auf uns gelangt sind, und nicht minder klar aus den Beschlüssen der Kirchenversammlung von Sardika erhellt<sup>44</sup>, welche zwar die angestrebte allgemeine Beteiligung und demgemäß die Anerkennung in der gesamten Kirche nicht unmittelbar erreicht hat, aber dem verfolgten Bestreben gleichwohl den größten Auftrieb verlieh. Auf die Schreiben des Papstes selbst sowie auf die Erlasse des Konzils kann sich das Buch in der Hand des Papstes beziehen, während der Palmzweig den *Confessor* im ursprünglichen Sinne des Wortes bezeichnet, eine Ehre, die er bis dahin immer genoß, weil er für seine Kirche die Leiden der Verbannung auf sich genommen hatte in jener Verfolgung, die der Überlieferung gemäß von Kaiser Konstantius gegen diese Kirche entfesselt worden war<sup>45</sup>.

Etwas seltsam möchte allerdings, wenn schon der Name des Julius wirklich so naheliegen sollte, vielleicht doch die Beobachtung anmuten, daß dieser Name an dieser Stelle niemandem mehr, soweit wir wenigstens verfolgen können, in den Sinn gekommen ist. Dabei wird jedoch wohl zu beherzigen, aber auch leicht zu verstehen sein, daß eine merklich gegenreformatorische Geisteshaltung sehr bald darauf und sehr unhistorisch, *ante litteram*, dem eucharistischen Geheimnis hier eine übertriebene Bedeutung zugemessen hat und der richtige Sachverhalt infolgedessen von falscher Apologetik schnell und stark überwuchert war, wie schon an der Figur von Sixtus IV. deutlich wurde. Ein weiterer und besonderer Umstand kam wohl fast gleichzeitig und aus verwandten Gründen noch dazu, um gerade die Gestalt von Julius I. hier vollkommen unkenntlich zu machen. Eine scharfe Kritik an der erwähnten Überlieferung vom Leidenszeugnis dieses Papstes, die lediglich gegründet schien auf einen zweifellos arg mitgenommenen Abschnitt des *Liber Pontificalis*<sup>46</sup>, hat die bezeichnendste Einzelheit, die Verbannung im Zusammenhang einer Kirchenverfolgung durch Kaiser Konstantius, aus seiner schon ohnedies sehr dürftigen Lebensbeschreibung restlos herausgeschnitten und dem Papst demgemäß das Recht auf den Palmzweig rundweg abgesprochen. Die neue Ausgabe des Martyrologiums

bis 188, S. 30 f. V. Monachino, *Il primato nella controversia ariana*, in: *Saggi storici intorno al Papato = Miscellanea Historiae Pontificiae* 21, Rom 1959, 17—90.

<sup>44</sup> *Ecclesiae Occidentalis Monumenta Iuris Antiquissima* ed. C. H. Turner I, 2, 3, Oxford 1930, 441—560, 644—671; E. Heckrodt, *Die Kanones von Sardika*, Bonn 1917; H. Hess, *The Canons of the Council of Sardica, a Landmark in the Early Development of Canon Law*, Oxford 1958.

<sup>45</sup> Ob es eine Verfolgung gab oder nicht und, gegebenenfalls, ob von seiten des Kaisers Konstantius oder anderswoher ausgelöst, steht hier gar nicht zur Frage; denn die Kritik von Cesare Baronio, die daraufhin uneingeschränkt zur Geltung kam, beweist zur Genüge, daß vorher diese Überlieferung bestand und allgemein angenommen wurde.

<sup>46</sup> *Lib. Pont.* ed. Duchesne I, Paris 1886, 205, *Introduction* CXX, CXXIII; III, ed. C. Vogel, Paris 1957, 59 f., 81 f.

hat die Stelle einfach vollständig unterdrückt<sup>47</sup>. Ob das Vorgehen richtig oder vielleicht auch übereilt war, wie es dem Eifer gerne geschieht, steht hier nicht zur Frage; jedenfalls mußte das Ergebnis den Weg zum Wiedererkennen von Julius I. rasch und gründlich verwehren. Es kam so schnell, daß kein Zeugnis mehr erhalten blieb, und hat auch, an sich sehr folgerichtig, wiewohl nicht ebensoleicht verständlich, das Gesicht von Sixtus IV. ganz unkenntlich gemacht, so daß für Jahrhunderte selbst diese wesentliche Hilfe für die Auffindung auch dieses verlorenen Namens, der offensichtlichste Hinweis auf den wahren Sachverhalt und eine sichere Stütze der zuverlässigen Deutung, dahingefallen war. Wenn aber für die moderne Erforschung der Kunst die Feststellung einer äußeren Ähnlichkeit noch verhältnismäßig unschwer zu leisten war, wesentlich schwieriger und fast widerstrebend ist es allemal, die Errungenschaften der Wissenschaft auf die Seite zu schieben, um die Vorstellungen von ehemals wieder zurückzugewinnen, obwohl natürlich darin allein die Erklärung liegt.

Hat man aber einmal die verdunkelnden Staubschichten der willkürlichen Deutungen und die verwirrenden Spinnweben bedachtsam ausgeklügelter Überlegungen etwas entfernt, so werden auch die Farben des Gemäldes selbst von neuem wieder in ursprünglich frischen Tönen sprechen. Ein leises Geräusch im Laubwerk an den Goldringen der Tiaren wird, wenn man aufmerksam hinhört, das Geheimnis fast unmißverständlich verraten. Sobald man nämlich den Zierat an jenen dreifachen Kronen etwas sorgfältiger prüft, wird man bei den zwei Päpsten der rechten Seite, sagen wir bei Sixtus IV. wie bei Julius I., nicht aber bei Gregor dem Großen, zwischen den mächtigeren, drei-

<sup>47</sup> *Martyrologium Romanum ad nouam Calendarij rationem et Ecclesiasticae historiae veritatem restitutum Gregorij XIII. Pont. Max. iussu editum, Romae 1584: 12. April: Romae via Aurelia natalis sancti Iulij Papae, qui aduersus Arianos pro fide catholica plurimum laborauit, ac multis praeclare gestis, sanctitate celebris quieuit in pace.* In der Ausgabe von 1586: *Martyrologium R... restitutum. Accesserunt Notationes atque tractatio de Martyrologio Romano auctore Caesare Baronio Sorano*, steht auf S. 163 zu *Iulij Papae* die Anmerkung: *Agunt de eodem hac die Beda, Vsuardus, Ado et alij* (Vgl. H. Quentin, *Les martyrologes historiques du Moyen Age*, Paris 1908, 104, 330, 424, 471, 481) *in quibus omnibus corrigenda sunt quae de exiliis ipsius habent*, mit einer einläßlichen Begründung, die mit den Ausführungen in den *Annales Ecclesiasticae* III, Roma 1592, 586 f. übereinstimmt, hier aber natürlich nicht von Belang ist. Im *Martyrologium secundum morem Romane Curie*, das 1509 vom Florentiner Lucantonio de Giunta in Venedig gedruckt wurde, lautete die Nachricht zum 12. April: *Rome via aurelia natale sancti iulij pape: qui sub constantio imperatore decem mensibus tribulationes et exilia perpessus: post eius mortem cum magna gloria ad suam sedem reuersus quieuit in pace*; und noch das *Martyrologium*, das Petrus Galesinius 1578 zu Mailand im Druck herausgab und Papst Gregor XIII. widmete, berichtet S. 119 f.: *pro fidei Catholicae studio a Constantio Ariano, incommoda et angustias perpessus, tum in exilium pulsus, eo mortuo, Romam ad sedem rediit.*

gelappten, edelsteinbehangenen Blättern zuweilen anstatt der Blütenknospen ganz unverkennbare und unmißverständliche Eicheln entdecken, die der Deutung auf eine Verbindung der beiden damit ausgezeichneten Päpste und ihren Zusammenhang mit der Familie della Rovere (Eiche) zwar nicht unbedingte Sicherheit gewähren, immerhin aber eine ziemlich deutliche Bestätigung darstellen.

Nicht weniger eindeutig, aber von viel größerem Gewicht dürfte eine allerdings schon längst gemachte Beobachtung sein. Es war in der Tat der mächtige Baukörper, der auf dieser Seite des Bildes fast allein den Hintergrund ausfüllt, kaum zu übersehen, und die Deutung auf den kurz vorher in Angriff genommenen Neubau der Peterskirche, dessen Grundsteinlegung am 18. April 1506 erfolgt war, lag eigentlich auf der Hand<sup>48</sup>. Aber es ist vielleicht diesem Umstand bei der Auslegung des Gemäldes gleichwohl kaum einmal irgendwie Rechnung getragen worden. Vor allem muß man doch wohl bemerken, daß eben der mittlere Papst mit seinen beiden gelehrten Begleitern so breit vor der Schauseite dieser Sockelzone steht, daß der unmittelbare Zusammenhang einfach nicht zu verkennen sein dürfte. Schon allein dieser eindeutige Umstand hätte, beiläufig bemerkt, vielleicht doch bedenklicher stimmen müssen gegenüber dem Versuch der Gleichsetzung von Gregor dem Großen auf der anderen Seite des Altares mit Julius II. Den Zusammenhang zwischen Gemäuer und Papst, der bei Raffael unbedingt vorauszusetzen ist, weil man ihm unmöglich zutrauen darf, einen solch bedeutsamen Gegenstand als bloßes Versatzstück oder gar nur als Lückenbüßer verwendet zu haben, wird überhaupt nur der Name von Julius I. herstellen können, seine Darstellung also eben an dieser Stelle unbedingt anzunehmen sein, sofern das Bild nicht seinen organischen Aufbau vollends verlieren soll.

Man könnte sich sogar unter Umständen bei diesen Beobachtungen fast zur Annahme gedrängt fühlen, es müßte hier die Überzeugung mitgewirkt haben, daß jene alte von Konstantin dem Großen unter Papst Silvester gegründete, inzwischen weithin baufällig gewordene Basilika von Sankt Peter, die nun Julius II. von neuem glanzvoll wiedererstehen lassen wollte, erst unter Julius I. vollendet worden sei. Wenigstens war wirklich das alte Apsisepigramm<sup>49</sup>, woraus auch heute hauptsächlich auf

<sup>48</sup> Groner 57 Anm. 2: *So erklären den Koloß die meisten neueren Erklärer der Disputa. Im Bilde nicht begründet ist die Deutung auf den Fall des Heidentums (Braun u. a.); Pastor 3, 2, 1009 Anm. 1.*

<sup>49</sup> *Iustitiae sedes, fidei domus, aula pudoris*

*Haec est, quam cernis, pietas quam possidet omnis;*

*Quae patris et filii virtutibus incluta gaudet*

*Auctoremque suum genitoris laudibus aequat.*

*Inscr. Christ. Urbis Romae* von G. B. De Rossi II, 1, Rom 1888, 21, 47, 55, 145, 156; *Nova Series* II von A. Silvagni, Rom 1935, Nr. 4094 S. 5 f.; *Inscriptiones Lat. Christ. Veteres* von E. Diehl I, 1925, Nr. 1753 S. 340 f.; *Lib. Pont. ed. Duchesne* I 195 Anm. 64; H. Lietzmann, *Petrus und Paulus in Rom*, Leipzig 1927, S. 190 f. R. Egger, *Das Goldkreuz am Grabe Petri*, in: *Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Oesterreich. Akad. der Wiss.* 1959, Nr. 12 S. 182 ff., bes. 197—199.

die Vollendung des Baues unter einem der Konstantinssöhne, also mit größter Wahrscheinlichkeit eben unter Julius I. (6. Februar 337 bis 12. April 352) geschlossen wird, damals schon einigermaßen bekannt und mehrmals abgeschrieben worden<sup>50</sup>, so daß dieser Gedanke, wenn man ihn bisher auch nirgends bestätigt fand, durchaus nicht unwahrscheinlich klingen muß.

Die Verbindung zwischen dem Papst einerseits und andererseits dem dargestellten Bauunternehmen hat der Künstler mit seinen eigensten Mitteln sehr lebhaft veranschaulicht. Und dabei dürfte die Anspielung auf Alt-Sankt-Peter fast nicht zu verkennen sein, so daß die eben in der Schwebelage lassene Annahme noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen könnte; doch liegt auch dabei nicht besonders viel an dieser Entscheidung. Auf dem Hintergrund des weißen Gesteins heben sich nämlich weiter rechts neben Sixtus IV. noch zwei Gestalten ab, die ebenfalls in den betrachteten Zusammenhang einzubeziehen sind, weil sie desgleichen auf ihre Art unwillkürlich zur fraglichen obersten Tiara hinführen. Es handelt sich um den älteren Mann mit krausem Bart und Kopfhaar und den daneben über die Brüstung herausragenden, aber in das Bild hineinschauenden Jüngling<sup>51</sup>. Das antikische Gewand des Alten

<sup>50</sup> Die Inschrift war offenbar durch die Vermittlung von Poggio in den italienischen Humanistenkreisen bekanntgeworden, vgl. De Rossi, *Inscriptiones Ch. Urbis R.* II, 1, S. 341 f. Laut Papstbuch wäre Julius erst nach dem Tode von Constantius, dem letzten Sohne Constantins, aus der Verbannung zurückgekehrt: *post huius Constantini mortem cum gloria reversus ad sedem beati Petri apostoli*, wie auch die Martyrologien berichten. Damit ist hier zu rechnen, wenn es schon der geschichtlichen Wahrheit keineswegs entspricht, und die Vollendung der Basilika müßte also sozusagen auf jeden Fall unter Julius I. stattgefunden haben. Natürlich ist damit nichts ausgesagt gegen die scharfsinnigen Ausführungen von E. Kirschbaum, *Petri in catacumbas*, in: *Miscellanea liturgica in honorem L. Cuniberti Mohlberg = Bibliotheca Ephemerides Liturgicae* 22, 1948, 1, 221—229 und ebenso *Die Gräber der Apostelfürsten*, Frankfurt a. M. 1957, 153—155, wonach freilich die Vollendung der alten Petrusbasilika erst nach 354 und also nach dem Tode von Julius in Frage kommen könnte. Das Zeugnis der *depositio martyrum*, auf das sich diese Ansetzung stützt, war damals in Italien überhaupt noch nicht bekannt.

<sup>51</sup> Kraus S. 40: *Senza prova si vide nell'uomo che si curva sul parapetto Pico della Mirandola e nell'eroe che gli sta accanto vestito al modo antico, Marsilio Ficino*. Bei Braun wird der letztere Gemisthus(!) Pletho genannt. Schon Kneller hat diesen und anderen phantastischen Namen gegenüber auf den Zusammenhang hingedeutet, indem er S. 289 schreibt: *Die Gruppe steht zwischen Teilen eines eben begonnenen großartigen Baues, und auch den Architekten meinen wir zu erkennen in dem Manne, der sich über die Brüstung aus dem Bilde herausbeugt. Im Gegensatz zu allen andern trägt nämlich er ein enganliegendes, einfaches Gewand, ein Arbeitskleid, wie uns scheint. Seine Bewegung ist die eines Mannes, der gerade in eifriger Arbeit begriffen war und nun, durch den Eintritt des Papstes überrascht, sich vornüberbeugt, um nach dem Papste zu*

steht in merkwürdigem Gegensatz zur modischen Kleidung des Jungen. Offenbar sollten zwei verschiedene Zeitalter sich hier berühren. Das gesamte Äußere beider Erscheinungen läßt sehr wahrscheinlich auf werktätige Leute schließen. Die Kopfbedeckung des jüngeren Mannes kommt sogar bei den vorbereitenden Zeichnungen von Raffael so häufig vor<sup>52</sup>, daß man am ehesten geneigt sein dürfte, dabei an Handwerksgelesen zu denken. Was liegt dann aber näher, als hier einen Baugesellen vom eben entstehenden Sankt Peter zu vermuten, der in diesem Falle mit dem Alten als Berufsgenossen aus der Spätantike über mehr als ein Jahrtausend hinweg Fühlung aufgenommen hätte? Die Handgebärde des Alten, deren Hinweis die ganze Bewegung des andern hervorruft, scheint diese Vermutung insofern zu rechtfertigen, als seine Rechte offenbar an Sixtus IV. vorbei in der Reihe weiter hinüber zeigen will, womit abermals eine Verbindung zwischen Sixtus IV. und dem fraglichen Papste hergestellt wird. Unmittelbar lenkt zwar diese Hand die Aufmerksamkeit des Auges nur auf die feierliche Gestalt des Oheims, doch wohl einzig, weil sie selbst nicht darüber hinausreichen kann. Denn daß nicht dieser, sondern jemand anders weiter drüben in der Reihe gemeint sein soll, ergibt sich wohl deutlich genug, wenn er selbst den Oberkörper rasch etwas zurückzieht, um der Sicht des andern dort hinüber nicht den Weg zu versperren, und der Jüngling, seinerseits nach vorne gebeugt, über die Brüstung hinauslehnt, um mit den zurückgewendeten Blicken dahin zu gelangen. Leicht möchte man meinen, das entstandene Zwiegespräch der beiden Zuschauer und jeweiligen Augenzeugen über die Rovere- und Julius-Päpste mit eigenen Ohren zu belauschen.

Wie immer man sich aber diesem Gefühl gegenüber verhalten mag, eines ist jedenfalls so wesentlich als offenbar, daß nämlich vom vorn-überragenden Burschen am einen Ende des Pfeilersockels über den Alten, über Sixtus IV. und Bonaventura ganz deutlich eine Reihe hinaufführt bis zur obersten Tiara am anderen Ende, in einer geraden Linie, die sicher nicht zufällig, aber ebenso bestimmt auch nicht ohne Bezug zum begonnenen Neubau und infolgedessen natürlich auch nicht

sehen. Ganz anders beurteilt Kneller den Nebenmann: *Neben ihm steht die Figur, die unter allen im Vordergrund rechts am meisten hervortritt. In der Zeichnung des Kopfes, in der Haltung offenbart sie sich als Gestalt aus dem klassischen Altertum. In der Kleidung ist sie in auffälliger Weise von allen andern Gestalten verschieden; Pastor bezeichnet sie deshalb als Philosophen, und wir dürfen wohl hinzusetzen, daß ein griechischer Philosoph gemeint ist. Wir meinen, Raffael hat an die Gelehrten erinnern wollen, die nach Konstantinopels Fall in Italien und bei den Päpsten Schutz suchten und auf den Humanismus so großen Einfluß gewannen. Warum sollten diese Byzantiner in antiker Gewandung erscheinen? H. Wölfflin, Die klassische Kunst. Eine Einführung in die italienische Renaissance, München 1908, S. 88 Anmerkung: Wie schon mehrfach beobachtet wurde, stammt der weisende Mann aus Lionardos Anbetung der Könige, wo er an der gleichen Stelle vorkommt.*

<sup>52</sup> Fischel, Raffaels Zeichnungen, z. B. Abt. 6 Nr. 262/63 und 269.

ohne Belang für Julius II. sein kann. Da aber mit der Palme und dem Buch gewiß nicht Julius II. ausgestattet wurde und ein eigentliches Bildnis nicht vorliegt, wird kein anderer Ausweg übrigbleiben, als in diesem Papste eben den ersten für den zweiten Julius zu erkennen. Diese Lösung wird sich aber um so lebhafter empfehlen, als damit der Umgebung gemäß bescheiden die üblichen Huldigungen dargebracht und in feinsinnigster Weise, ohne aufdringlich zu werden, die hohen Ziele des gegenwärtig waltenden Papstes gefeiert werden. Wohl nicht umsonst kam dieser Vertreter des Auftraggebers selbst zwischen die beiden überragenden christlichen Denker zu stehen, deren großartiges Lehrgebäude seine klaren Absichten, das weltumfassende Gebäude der Kirche Christi wieder zu festigen und zugleich mit einem beispiellosen Neubau der Basilika über dem „Felsen“ auf dem vatikanischen Friedhof seinen Willen auch zu versinnbilden, aufs geistreichste zum Ausdruck bringen konnte.

So bildet denn diese oberste Tiara gleichsam die Spitze einer mächtigen Pyramide, deren eine Kante dem angefangenen Pfeiler entlang zur äußersten Bildgrenze der rechten Seite hinunterläuft, während die andere nach links über Thomas und die sitzende Gestalt des heiligen Augustinus hinabführt bis zu seinem berühmten Buch *De civitate Dei* am Fuße des Altares, in dessen Verzierung eingeflochten übrigens zweimal der Name des zweiten Julius zu lesen ist<sup>53</sup>. Unmöglich kann diese Pyramide übersehen und schwerlich ihre Bedeutung für die Gliederung des gesamten Bildes überschätzt werden. Dieser mächtig steigende Aufbau konnte auch niemals einzig und allein für Julius I. bestimmt sein. Ohne den Bezug auf den gegenwärtig herrschenden Papst einerseits und ohne andererseits die Hinsicht auf das Papsttum überhaupt oder das Edelbild eines Papstes ist alles nicht ganz und recht zu begreifen. Die oberste der drei Tiaren, gleichsam ein beherrschender Gipfel zwischen den umgebenden Gestalten, weist also notwendig, je gewisser in dem von ihr bekrönten Papste Julius I. zu erkennen ist nur um so entschiedener, sowohl in geschichtlichem Sinne als im gedanklichen Begriff, weit über die Person jenes altherwürdigen Papstes allein hinaus.

Was hier demnach nun weiterhin zu verfolgen wäre, würde daher auch bereits nicht mehr zu Raffaels oberster Tiara auf der Disputa hinführen, sondern müßte vielmehr ausgehen von ihr. Dieser Weg im umgekehrten Sinne aber, obwohl noch so dringlich, anscheinend sehr verheißungsvoll und für die Bewährung der zusammengerafften Ergebnisse sogar entscheidend, muß dennoch einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben, weil er selbstverständlich über den einmal gewählten Rahmen unbedingt bedeutend hinausführen müßte. So wesentlich es war, nicht von einer allgemeinen, schon zum voraus abgemachten Auffassung dieses ersten Gemäldes der *Stanza della Segnatura* auszugehen,

<sup>53</sup> Man muß deswegen freilich nicht, wie Crowe und Cavalcaselle II 28, sogar in dem Altare den marmornen Grundstein versinnbildet finden, den Julius II. für St. Peter legte.

sondern von der sorgfältigen Beobachtung der Hauptgestalt selber und ihrer engsten, unmittelbar überblickbaren Beziehungen her eine Deutung und womöglich eine Benennung zu versuchen, ebenso sicher scheint es nun glücklicherweise am Ende auch erlaubt, von dem Manne, der diese oberste der drei Tiaren trägt, zuversichtlich zu erwarten, daß er den Schlüssel zur Lösung noch manch anderer Rätsel der Darstellung, im einzelnen wie im allgemeinen, mit sich führe und ihn, sofern man gebührend darum ersucht, auch gerne gewähre.